

"La Parte étroite"

André Gide, Die enge Pforte. Roman. Mit sechs Zeichnungen von F. F. Vrieslaender. Berlin-Weidm. Erich Reich, Verlag. 1909. **Königsberger Allg. Ztg. 24.9.09**

Wäre dies Buch des „deutlichsten unter den modernen Franzosen, wie ihn das Begleitsschreiben des Verlegers — bleibe dahingestellt ob zu recht oder zu unrecht — nennt, von einem Deutschen; man würde wenig Aufhebens davon machen: würde in der bequemen, mit Briefen und Tagebuchstellen durchsetzten Art der Fieberzählung einen Mangel an Formstimm, in dem Verlieren an tausend Kleinigkeiten und Kappationen einen durch das Fehlen der Distanz zu dem Gelebten bedingtes Manko an Gestaltungskraft sehen und den Vorwurf des Romans als überspannt, mehr aus Laune als aus Notwendigkeit ins Paradoxe getrieben ansprechen. Aber das Werk ist von einem Franzosen. So muß etwas Außergewöhnliches daran sein, ein starker fremder Wert. Nun wohl: Es ist viel Ungewöhnliches an dem Buch. Ob wir das aber, weil es uns widerstrebt, als einen Wert außer unserem Gefühlskreise in Anspruch setzen, und trachten müssen, ihn für uns nutzbar zu machen? — Die enge Pforte ist die Geschichte einer hochgetriebenen heftigen Liebe. Sie kommt in ein paar verfeinerten, kaum dem Kindesalter entwichenen jungen Menschenkindern auf, die von Anfang an keinen größeren Gegner ihres Glüdes haben als die Idealität der Vorstellung von ihm, die Ueberspanntheit ihres Verlangens. Die Gefahr, die dies innere Sichübersteigern mit sich bringt, besteht für alle drei, für Jerome, Juliette und Missa. Aber die jüngere der beiden Schwestern, Juliette, wird von dem unerbittlichen Leben in die Arme genommen, das in der Gestalt eines verabscheuten, ganz wubstigen, unheftigen, reifen Mannes kommt. Einen Augenblick scheint es, als ob sie unter der Verührung zerbrechen sollte. Aber hinterher erweist sich, daß gerade dies Gefürchtete zu ihrem Glück ausschlägt. In Jerome wird das Schlimmste durch den Kampf wider das bis zur Unnatürlichkeit gesteigerte Reinheitsverlangen der Missa abgewendet. So zerbricht nur sie an ihrem wirklich fremden Ideal. Die Liebe, von Anbeginn eine starke, ihr ganzes Wesen ausfüllende Macht, findet nicht das geringste Ausflußventil an ihr. Naturgemäß steigert sie sich, nach außen oft als eine das Gegenteil wirkende Kraft erscheinend, zu einer alles vernichtenden Siedehitze. Bei jedem Kommen Jeromes ist die Liebe tiefinnen gewachsen und erzeugt doch als sichtbares Ergebnis eine immer größere Trennung von dem Begehrten. Immer verlangender strecken sich die Hände nach dem Geliebten aus und bringen nur eine stetig mehr aufwachsende Wucht im Zurückstoßen zuwege. Missa verzehrt sich im Begehren nach dem Besitz und macht in oft ans Unbegreifliche, oft der Tragik sich nähernder Schmerzvollust dies Besitzten mit Wert und Wort zur Unmöglichkeit. So schlägt die anfängliche Schwärmerei ins Krankhafte um, das Heftige aber geht in religiöse Formen annehmenden Wahnsinn über. Denn als keine Vorbote, als eine den Willen lähmende fixe Idee kann man dies Sichselbstzerfleischen, das das eigene offensichtliche Begehren vergettauligt, schließlich nur noch ansprechen. Dies Außergewöhnliche ist in einer mit dem Stoff scharf kontrastierenden Form vorgetragen. Als handele es sich nur um die kleinen, ja kleinsten Alltäglichkeiten, auf die zunächst unser Blick fällt und nicht um das Exceptionelle, das an ihnen Wirklichkeit wird. Die Worte gehen ruhig ihres Weges und verraten nur hin und wieder durch ein Bittern, ein schenes Zurückbleiben, daß ihnen, nicht wie sie sich den Anschein geben möchten, völlige Unbesümmtheit inne wohnt, daß in diesem Verbedenklichen ein bewußtes Streben, eine ihres Zweckes sichere Absichtlichkeit liegt. In der Tat ist in der ganzen mit ihrer Schlichtheit und Lässigkeit kostbareren Weise der Darstellung genau betrachtet in stärkerem Maße Präention als in mancher sich ohne Scheu preisentösenden Erzählweise. Darin aber, sowie in der überstarken Pointierung des Wortwurfes sehe ich das schwer zu überwindende Undeutliche des André Gide'schen Romans. Die Zeichnungen von F. F. Vrieslaender bilden auch in dieser Hinsicht das vollkommene Pendant zu der Art des Dichters.

Königsberger  
allgem. Ztg.  
24 Sept. 1909

Hans Franck

Hamburg.

Hans Franck